

Die industrielle Entwicklung Österreichs

LEOPOLD SCHEIDL, Wien

Österreich kann in gewissem Sinne ein altes Industrieland genannt werden. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts produzierten die Eisenwerke der Steiermark allein beinahe ebensoviel Roheisen wie ganz England, von dem um diese Zeit die industrielle Revolution ausging. Zahlreiche Sensenwerke, Wollmanufakturen, Glashütten, Papierfabriken, Brauereien und andere erzeugende Betriebe arbeiteten bereits damals im Gebiet des heutigen Österreichs, und manche von ihnen schon seit Hunderten von Jahren. Sie waren allerdings meist nur hinsichtlich des Umfanges ihrer Produktion industrielle, nach der technischen Ausrüstung hingegen großhandwerkliche Betriebe. Und ihre Standorte waren im allgemeinen durch die rechtlichen und sozialen Verhältnisse ihrer Zeit bestimmt und entsprachen nicht so sehr den geographischen, verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Anforderungen der späteren Ära der Industrialisierung¹.

Nach dem Ersten Weltkrieg, als die österreichisch-ungarische Monarchie mit rund 677 000 km² Fläche und 56 Mill. Einwohnern in eine Anzahl von „Nachfolgestaaten“ zerfiel, behielt die Republik Österreich von ihr nur die Mehrheit der deutschsprachigen Bevölkerung, etwas über 6,4 Mill. Menschen, und ein verhältnismäßig kleines Gebiet von ungefähr 83 850 km². Beinahe drei Viertel davon nehmen die Ostalpen (52 600 km²) und das Österreichische Granitplateau (8500 km²), Österreichs Anteil an der Böhmisches Masse, ein, also Großlandschaften, die vor allem Bodenschätze und Wasserkräfte bieten und sich für die Waldwirtschaft, die Viehzucht und als Erholungsräume eignen. Das Nördliche Alpen- und das Karpatenvorland (9500 km²), das Wiener Becken (3700 km²) und das Vorland im Osten (9500 km²), am Rande des Pannonischen Tieflands, also die Tief- und Hügelländer mit günstigem Klima und fruchtbaren Böden, in denen sich die Bevölkerung, das Wirtschaftsleben und der Verkehr zusammenhängen, bedecken nicht viel mehr als ein Viertel der Staatsfläche.

Was dem neuen Staate verblieb, ist seine besondere Lage im Herzen Europas, an der Fuge zwischen den Alpen, dem Dinarischen Gebirge, den Karpaten und der Böhmisches Masse, am Übergang vom Alpen- und Karpatenvorland und Wiener Becken zum Marchbecken und zum Pannonischen Tiefland. Österreich liegt am Schnittpunkt der uralten „Donaustraße“ vom Westen nach dem Osten mit der „Bernsteinstraße“ von der Ostsee zum Mittelmeer und beherrscht wichtige Pässe, Längstalfluchten und schräge Durchgänge durch die Alpen. Es um-

¹ STEPHAN KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. In: Österreichs Wirtschaftsstruktur gestern — heute — morgen, Strukturwandlungen der österreichischen Volkswirtschaft in der Vergangenheit und ihre Bedeutung für Strukturprobleme der Gegenwart und der Zukunft. Hg. von WILHELM WEBER, Berlin 1961, 1. Bd., S. 224/226. — Näheres über die Entwicklung der Industrie in der österreichisch-ungarischen Monarchie bei HEINRICH BENEDIKT: Die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs von der industriellen Revolution bis zum Ende der Monarchie. In: 100 Jahre im Dienste der Wirtschaft. Hg. von BRUNO ZIMMEL, Wien 1961, 1. Bd., S. 15 ff., und bei H. BENEDIKT: Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit. Wien und München 1968.

schließt das Übergangsgebiet von der ozeanischen zur kontinentalen Ausprägung des gemäßigten Klimas, von der mitteleuropäischen Vegetation im Westen zur pannonischen und zur illyrischen im Osten und Südosten und von den Braunerde-Waldböden zu den Schwarzerde-Steppenböden. An Österreichs Grenzen berühren sich die Lebensbereiche der drei großen indoeuropäischen Völkergruppen Europas, der Germanen, Romanen und Slawen, mit dem der uralischen Madjaren. So ist Österreich ein Verbindungsland zwischen seinen Nachbarn Deutschland, Liechtenstein, Schweiz, Italien, Jugoslawien, Ungarn und der Tschechoslowakei sowie zwischen dem Westen und dem Osten, dem Norden und dem Süden Europas, ein Vermittler zwischen verschiedenen Völkern verschiedener Sprache und Eigenart, Kultur und Wirtschaft.

Was Österreich nach dem Ersten Weltkrieg verlor, war seine enge Verbindung mit großen Landwirtschaftsgebieten, namentlich in Ungarn, Mähren und Böhmen, mit den weiten Waldungen der Sudetenländer, der Karpaten und des Bosnischen Mittelgebirges, mit reichen Kohlenrevieren, vor allem in Böhmen, Mähren und Schlesien, mit den ergiebigen Erdölfeldern Galiziens, sowie mit wichtigen Industriebezirken, besonders in den Sudetenländern. Wie der große Wirtschaftsraum zerrissen wurde, so auch sein Verkehrsnetz. Österreich büßte seinen Zugang zum Meer und seine Absatzmärkte ein und sah sich von Zollmauern umgeben. Ihm wurden die finanziellen Lasten des ganzen früheren Großstaates aufgebürdet. Seine Verhältnisse waren zerrüttet.

Bei der Aufteilung der Monarchie hatte die Republik Österreich ungefähr ein Achtel des ganzen Gebietes und etwa ein Neuntel der Bevölkerung behalten, aber die Hälfte alles unfruchtbaren Bodens und fast ein Drittel der in Industrie und Gewerbe Beschäftigten. Die Industrie, die ungefähr ein Drittel der altösterreichischen Kapazität umfaßte, war für den verbliebene heimische Markt teils unterentwickelt, teils überdimensioniert². So lagen drei der vier Lokomotivfabriken der alten Monarchie im Bereich der neuen Republik. Die Elektrowerke im Wiener Raum hatten bis dahin den ganzen Großstaat versorgt. Der Maschinenbau hingegen stand vielfach noch in den Anfängen. Die Textilindustrie, die früher mit der Böhmens die Arbeit geteilt hatte, verfügte über zu viele Spinnereien und zu wenige Webereien. Die Zuckererzeugung konnte höchstens ein Drittel des Inlandbedarfes decken, dagegen gab es eine Zuckerverarbeitung im Gebiete von Wien, die für den Absatzmarkt der ganzen Monarchie berechnet war. Solche Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Der Industrie mangelte es an Nahrungsmitteln, Betriebs- und manchen Rohstoffen. Deren Bezug sowie der Absatz eigener Produkte hing von der Handelspolitik der jungen Nachbarstaaten ab. Diese huldigten zuerst einem extremen Protektionismus, bauten die eigenen Industrien nach Kräften auf und aus und verwehrten österreichischen Industrieerzeugnissen den Eingang. Erst allmählich gelang es Österreich, die ehemaligen Handelsverbindungen wieder herzustellen.

Der junge Staat machte also schwierige Zeiten durch: Er hatte sich dem viel kleineren Raum und einer neuen Umwelt anzupassen. Er hatte seine Produktion an Nahrungsmitteln und Rohstoffen zu vergrößern und zu verbessern, seine

² Näheres über die Industrie Österreichs während der Ersten Republik bei RICHARD RIEDL: Die Industrie Österreichs während des Krieges. Wien 1932. — KARL HEINZ WERNER: Österreichs Industrie- und Außenhandelspolitik 1848—1948. In: Hundert Jahre österreichischer Wirtschaftsentwicklung 1848—1948. Hg. von HANS MAYER, Wien 1949, S. 450. — EGON SCHEFFER: Industriepolitik. In: Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik. Hg. von ANTON TAUTSCHER, Wien 1961, S. 296/297. — S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. 1961, S. 238/240, 297 ff. — WALTER ANREITER: Industrie. In: 100 Jahre im Dienste der Wirtschaft. 1961, 2. Bd., S. 48 ff.

Industrie wieder auf- und umzubauen, seine Währung zu sanieren und seine Auenhandelsbeziehungen zu reorganisieren.

Die Grundlagen für den Wiederaufbau der Wirtschaft und namentlich der Industrie des neuen Österreich bildeten vor allem das Holz seiner Wälder, die Bodenschätze, die Wasserkräfte seiner Flüsse und die aus der Monarchie übernommenen Industriezweige und -betriebe³. Das Holz diente als Rohstoff für Baumaterial, Papier und Zellulose, sowie Möbel. Die Gewinnung von Magnesit, in der Österreich vor dem Ersten Weltkrieg nahezu ein Weltmonopol besessen hatte, war jäh gesunken. Der Abbau von Buntmetallerzen lag danieder. Die Förderung von Eisenerz, vor allem vom Steirischen Erzberg, war stark zurückgegangen und mußte nun für die eisen- und stahl-erzeugende und -verarbeitende Industrie wieder gehoben werden. Die bescheidenen Lager von Steinkohle und die reicheren von Braunkohle wurden zunehmend ausgenutzt. Die Wasserkräfte erlaubten die Erzeugung elektrischer Energie, die den Mangel an Kohle und auch an Erdöl, das damals noch nicht gefunden war, wettzumachen hatte und die Basis für die Elektroindustrie, chemische Fabriken und Aluminiumwerke bot.

Die Standorte der Industrie waren über den ganzen Bereich der neuen Republik ungleichmäßig verteilt, konzentrierten sich aber in der Hauptsache auf drei geschlossene Industriegebiete und um einige Zentren⁴:

(1) Wien als Mittelpunkt der Wirtschaft und des Verkehrs, der Produktion, des Handels und des Konsums, sowie seine Umgebung, besonders das Wiener Becken und namentlich sein südlicher Teil, besaß schon damals eine vielseitige Industrie, die Lebensmittel, Textilien, Eisen- und Metallwaren, Maschinen und Geräte, Chemikalien, Modewaren und manches andere erzeugte.

(2) Das Obersteirische Industriegebiet der Mur-Mürz-Furche zwischen Judenburg und Mürzzuschlag, im Schrägen Durchgang gelegen, die Glanzkohlenreviere von Fohnsdorf und Seegraben umfassend, in der Nahе des Steirischen Erzberges und der Magnesitbergwerke von Veitsch und Kraubath und anderen Orten, inmitten der waldreichen Obersteiermark, wies bereits eine bedeutende Schwer- und Holzindustrie auf.

(3) Das dritte geschlossene Industriegebiet stellte Vorarlberg dar, das mit seinen Baumwollspinnereien und -webereien, seiner Strickerei und Stickerei allerdings noch überwiegend nach dem Westen und nicht nach dem übrigen Österreich orientiert war.

Außerhalb der genannten Gebiete waren im Nördlichen Alpenvorland und am Alpenostrand einige wichtige Industriezentren entstanden: Graz besaß Eisen- und Maschinen-, Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Linz Lebensmittel- und Textilfabriken sowie Schiffswerften, Steyr Waffen- und Kraftfahrzeugwerke, Wels verarbeitete landwirtschaftliche Produkte und St. Pölten erzeugte Papier und Zellulose, Textilien, Glanzstoff (Kunstseide), Maschinen und Turbinen.

Weiteste Teile der Alpen und besonders das sterreichische Granitplateau standen hinter den angeführten Gebieten und Zentren in ihrer industriellen Entwicklung und Bedeutung zurück, obwohl es auch da nicht an beachtlichen Indu-

³ Vgl. FERDINAND TREMEL: Die Entwicklung der sterreichischen Wirtschaft in der Ersten und Zweiten Republik. In: 100 Jahre im Dienste der Wirtschaft. 1961, 1. Bd., S. 185/187. — K. H. WERNER: Österreichs Industrie- und Außenhandelspolitik. 1949, S. 451, sowie die angeführten Quellen. — Ferner S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. 1961, S. 298/299.

⁴ Dazu K. H. WERNER: Österreichs Industrie- und Außenhandelspolitik. 1949, S. 451/452. — F. TREMEL: Die Entwicklung der sterreichischen Wirtschaft. 1961, S. 187/18. — Ferner ELFRIEDE KLEE—RUDOLF BÜTTNER: St. Pölten als Industriestandort. Wiener Geographische Schriften, Nr. 8, 1959, S. 32/34. — JOSEF DORNER: Wiener Neustadt — Wiederaufbau einer Industriestadt. Wiener Geograph. Schriften, Nr. 4, 1958, S. 9.

striebetrieben fehlte, wie den Salinen im Salzkammergut, den Hämmern und Schmieden in den Eisenwurzten, den chemischen Werken (Treibach) und der Herstellung von Jagdwaffen (Ferlach) im Klagenfurter Becken, sowie vielen Sägen, Papier- und Pappefabriken und Lodenwalkereien in den Alpentälern.

Nach dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch der Donaumonarchie und den ersten schweren Nachkriegsjahren, in denen sogar die Lebensfähigkeit der jungen Republik angezweifelt wurde, setzte erst die Sanierung der Währung seit 1922 der Inflation ein Ende und brachte einen Aufschwung der Land- und Forstwirtschaft, der Elektrizitätserzeugung und besonders der Wasserkraftnutzung, des Bergbaues und der Industrie mit sich⁵. Die Eisenindustrie begann — nicht ohne Rückschläge — sich zu erholen, die Edelstahlproduktion entwickelte sich, und die Herstellung von Automobilen und Maschinen sowie die Elektroindustrie blühten auf. Auch die Fabrikation von Papier, Zellstoff und Holzschliff machte Fortschritte. Die Textilindustrie Wiens und Niederösterreichs litt, zum Unterschied von der Vorarlbergs, unter der Konkurrenz der Tschechoslowakei. In der Konfektion dagegen blieb Wien in Mittel- und Südosteuropa tonangebend. Die chemische Industrie wurde fast ganz neu aufgebaut. Die Förderung der Landwirtschaft wirkte sich auf die Lebens- und Genußmittelindustrie aus. Molkereien und Käsereien entstanden allorts. Zu den bestehenden Zuckerfabriken in Niederösterreich und Burgenland wurde eine in Enns, Oberösterreich, gegründet.

Die Weltwirtschaftskrise seit 1929 zog die noch im Aufbau begriffene Wirtschaft Österreichs besonders in Mitleidenschaft⁶. Am besten überstand sie noch die Landwirtschaft, am härtesten traf sie den Bergbau, vor allem die Eisenerzförderung, die Eisen- und Stahlindustrie, die sich erst durch Käufe des sich aufrüstenden Deutschlands wieder erholte, und die Textilindustrie. Der Kohlenbergbau wurde nur wenig betroffen. Erdöl wurde seit 1930 bei Zistersdorf erbohrt. Die Elektrizitätswirtschaft erfuhr einen Tiefstand. Nur die Waffenerzeugung war gut beschäftigt.

Während der deutschen Besetzung, 1938—1945, bezog das Deutsche Reich die Wirtschaft Österreichs in seine eigene, ganz anders geartete, ein und stellte sie in den Dienst seiner Aufrüstung und Kriegsführung⁷. Die halbe Million Arbeitsloser in Österreich bildete eine industrielle Reservearmee. Der Erzbergbau wurde gewaltig gesteigert. Die Förderung von Eisenerz am Erzberg, im nahen Radmertal und in Hüttenberg in Kärnten wurde ebenso ausgeweitet wie die von Blei und Zink im Revier von Bleiberg-Kreuth in Kärnten. Das Kupferbergwerk in Mitterberg bei Bischofshofen im Lande Salzburg konnte wieder eröffnet werden. Die Gewinnung von Magnesit und Kohle veränderte sich nicht wesentlich. Die Erdölfelder von Niederösterreich wurden rasch weiter aufgeschlossen und in zunehmendem Maße ausgebeutet. Die Wasserkräfte wurden in steigendem Umfang genutzt, einige Anlagen an der Enns und an der Drau in Bau genommen oder sogar vollendet und einige Großprojekte, wie Ybbs-Per-

⁵ VIKTOR KIENBÖCK: Das österreichische Sanierungswerk. Stuttgart 1925. — KURT W. ROTHSCILD: Austria's Economic Development between the Two Wars. London 1947. — F. TREMEL: Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft. 1961, S. 198/206. — Näheres über die Elektroindustrie bei EUGEN SWOBODA: Die Standorte der Elektroindustrie Österreichs. Wiener Geograph. Schriften, Nr. 14, 1962.

⁶ F. TREMEL: Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft. 1961, S. 228/230. — S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs, 1961, S. 303/304.

⁷ F. TREMEL: Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft. 1961, S. 239, 243/247. — Ferner K. H. WERNER: Österreichs Industrie- und Außenhandelspolitik. 1949, S. 468. — S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. 1961, S. 244/245, 326 ff. — Näheres über Oberösterreich bei KARL KNOBLEHAR: Die oberösterreichische Industrie. Standort, Entwicklung und Leistung. Wiener Geograph. Schriften, Nr. 2, 1957, S. 23/28, 40/42.

senbeug und Kaprun, begonnen. Auch das kalorische Großkraftwerk der Hütte Linz entstand. Die eisenschaffende und -verarbeitende Industrie und die Baustoffherzeugung, die für die Errichtung militärischer Anlagen und die Ausgestaltung des Bahn- und Straßennetzes nötig war, erlebten eine Blütezeit. In der Textilindustrie und auch in anderen Industriezweigen verdrängte die Produktion von Massengütern die von Qualitätswaren, Luxus- und Modeartikeln. Neben den riesigen Anlagen der Rüstungsindustrie, die während des Krieges in Nieder- und Oberösterreich gegründet wurden, entstanden in Oberösterreich auch die bedeutendsten Betriebe von bleibendem Wert: die Reichswerke A.G. Hermann Göring, die späteren Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke, in Linz wegen der Lage an der Donau, deren Verkehrsbereich durch den Rhein-Main-Donau-Kanal und den Donau-Oder-Kanal, die damals bereits in Bau genommen waren, ausgedehnt werden sollte; an sie unmittelbar anschließend die Stickstoffwerke in Linz, die vom Nachbarbetrieb das bei der Verkokung entstehende Gas, sowie Kalkstein, elektrischen Strom, Dampf und Wasser bezogen; das Aluminiumwerk in Ranshofen bei Braunau am Inn, orientiert nach der elektrischen Energie von den Innkraftwerken und der Tonerde von Schwandorf in Bayern; und das Zellwollwerk in Lenzing, dessen Standortwahl durch das Rohmaterial Buchenholz aus den nahen Wäldern, den Hilfsstoff Wasser und die Braunkohle aus dem Hausruck, aber auch durch die abseitige Lage bestimmt war, die es Luftangriffen weniger aussetzte. Aus dem gleichen Grunde wurden kriegswichtige Betriebe in den Alpen errichtet, so in Tirol die Eisen- und Metallwerke in Kematen, Jenbach, Reutte, Matri und Kufstein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Österreich sein Territorium beibehalten und seine schweren Menschenverluste (194 000 Gefallene und Zivilopfer sowie 76 000 Vermißte) durch die Einbürgerung von Flüchtlingen kompensieren. Die bedeutenden Zerstörungen, die der Krieg verursacht hatte, und die schwierigen Nachkriegsverhältnisse stellten jedoch die Zweite Republik vor gewaltige Aufgaben⁸. Die alliierten Mächte hatten Österreich zwar den Status eines „befreiten Landes“ zugebilligt, es aber einer Militärregierung unterstellt und in vier gegenseitig abgeschlossene und weitgehend autonome Zonen aufgeteilt, die sie 1945—1955 besetzt hielten. Umfangreiche Demontierungen von Maschinen und ganzen Industrieanlagen sowie die Beschlagnahme von Rohstoffen und Fertigwaren trafen die Wirtschaft hart. Die USA verzichteten zwar bereits am 1. 7. 1947 auf die Erstattung der Besatzungskosten, die UdSSR jedoch erst am 1. 8. 1953 und Großbritannien sowie Frankreich am 1. 1. 1954. Dazu kam, daß die Sowjets am 27. 6. 1946 über 250 Industriebetriebe, die einen großen Teil der Eisen- und Metallwaren-, Elektro- und chemischen Industrie ausmachten, 140 landwirtschaftliche Betriebe mit rund 160 000 ha, fast alle Erdölfelder samt ihren Einrichtungen und den Raffinerien und die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, die während der deutschen Besetzung von privaten und öffentlich-rechtlichen Unternehmungen in das „deutsche Eigentum“ überführt worden waren, in ihre Verwaltung (USIA) nahmen. Die Sowjetische Mineralölverwaltung (SMV) förderte bis 1955 rund 20 Mill. t Erdöl, wovon sie 11 Mill. t exportierte. Die UdSSR hielt noch im Staatsvertrag vom 15. 5. 1955,

⁸ Siehe besonders WALTER WILTSCHIEG: Die Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg. In: Handbuch der österreichischen Wirtschaftspolitik. Hg. von ANTON TAUTSCHER, Wien 1961, S. 28/34. — K. H. WERNER: Österreichs Industrie- und Außenhandelspolitik. 1949, S. 468/470. — LEOPOLD SCHEIDL: Austria's Economic Geographical Development since the War. Proceedings of the Internat. Geograph. Union, Regional Conference in Japan 1967, Tokyo 1969, S. 453 ff.

der Österreich erst seine volle Freiheit und Unabhängigkeit brachte, an der Auffassung fest, daß das genannte „deutsche Eigentum“ abgelöst werden mußte, was bis Ende des Jahres 1963 geschehen ist. Schließlich hat Österreich durch den Ausgang des Krieges und die Errichtung des „eisernen Vorhangs“ den Wert seiner günstigen Lage in Europa bis auf weiteres eingebüßt und sieht sich seither an den Rand der westlichen Welt gerückt.

Die Überwindung des Elends nach dem Kriege, die Beseitigung der Kriegsschäden und der Wiederaufbau der Wirtschaft wären ohne den Beistand der USA unmöglich gewesen. Ab Mai 1946 gewährte das Hilfs- und Wiederaufbauamt der Vereinten Nationen (United Nations Relief and Rehabilitation Administration, UNRRA) Kredite und Lieferungen. Seit 1948 setzte nach dem Marshall-Plan die Unterstützung des Europäischen Wiederaufbauprogramms (European Recovery Program, ERP) ein, die vor allem der Industrie und innerhalb dieser hauptsächlich der Grundstoffindustrie (Erzeugung von Eisen und Stahl, sowie Papier) sowie der Energiewirtschaft gewidmet wurde.

Die vorübergehende Eingliederung in die deutsche Kriegswirtschaft konnte die strukturelle Ausrichtung der österreichischen Industrie auf die eigenen Bedürfnisse nicht auf die Dauer verändern⁹. Die Loslösung von Deutschland und die Rückkehr zur Selbständigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete für Österreich in keiner Weise eine solche Umstellung wie die Auflösung der alten Donaumonarchie und die Entstehung der Ersten Republik nach 1918. Trotz aller Verluste, Zerstörungen und Demontagen und trotz des anfänglichen Mangels an Betriebskapital machte der **W i e d e r a u f b a u** der österreichischen Wirtschaft rasche Fortschritte. Sie verdankt dies der großzügigen Hilfe der USA, dem guten Einvernehmen mit den anderen europäischen Ländern im Rahmen der Organisation für Europäische Wirtschaftliche Zusammenarbeit (Organization for Economic Cooperation and Development, OECD), der aktiven Konjunkturpolitik im Inland und vor allem dem verständnisvollen, auf die Erhaltung des sozialen Friedens gerichteten Zusammenwirken der beiden Sozialpartner, der Unternehmer und der Arbeitnehmer. Die Arbeitslosigkeit blieb nach dem Zweiten Weltkrieg in engen Grenzen und wandelte sich allmählich zur Vollbeschäftigung. Land- und Forstwirtschaft sowie Bergbau erholten sich verhältnismäßig rasch. Verkehrswesen, Energiewirtschaft, Industrie und Fremdenverkehr folgten auf den Fuß und erlebten einen bisher ungeahnten Aufstieg. Der Reiseverkehr verlagerte sich allerdings von Osten nach Westen und spielt sich seither besonders mit der Bundesrepublik Deutschland ab. Der Außenhandel, der früher stark nach den Staaten Ost- und Südosteuropas orientiert war, konnte sich auf das westliche Europa und dann auch auf Übersee umstellen.

Namentlich die Industrie erlebte eine Entwicklung wie nie zuvor in ihrer Geschichte¹⁰. Bereits 1948, drei Jahre nach dem Zusammenbruch, erreichte ihre Produktion die Höhe der besten Zwischenkriegsjahre, 1955 war sie schon doppelt so hoch wie 1937 und 1960 um 187% höher. Im einzelnen hat sich zwischen 1937 und 1960 die Förderung des Bergbaus verdoppelt, die Elektrizitätsgewinnung durch Wasserkraft vervierfacht und die durch kalorische Werke sogar versechsfacht. Der Produktionsindex der Metallhütten stieg in dieser Zeit von

⁹ S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. 1961, S. 334 ff. — E. SCHEFFER: Industriepolitik. 1961, S. 297. — FRANZ NEMSCHAK: 10 Jahre österreichische Wirtschaft 1945—1955. Wien 1955, u. Österreichs Wirtschaft nach dem Staatsvertrag. Wien 1955.

¹⁰ S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. 1961, S. 339. — Die Zahlen nach W. WILTSCHEGG: Strukturveränderungen der österreichischen Wirtschaft 1918—1962. Wirtschaftspolit. Blätter, Wien, Juni 1962, S. 128, Tab. 25.

100 auf 880, jener der Eisenhütten auf 504, der Elektroindustrie auf 398, des Maschinenbaus auf 387, der chemischen Industrie auf 385, der Nahrungsmittelverarbeitung auf 197 und der Papierindustrie auf 190, jener der Textilindustrie jedoch nur auf 130.

Der gewaltige Aufschwung der Wirtschaft und namentlich der Industrie in Österreich seit der Zwischenkriegszeit hängt weniger mit der Bevölkerungsbewegung als mit den Strukturveränderungen des Arbeitsmarktes zusammen¹¹. Die Bevölkerung Österreichs ist zwar von 1918 bis 1937 und weiter bis 1961 von rd. 6,4 auf 6,8 und auf fast 7,1 Mill. Menschen, also im ganzen um etwa 10%, gewachsen, aber der Anteil der Erwerbstätigen an ihr ist während dieser Periode von mehr als der Hälfte auf 47,6% zurückgegangen. Im Durchschnitt des Jahres 1937 standen in Österreich 1 337 000 unselbständig Erwerbstätige rd. 621 000 (321 000 unterstützten und rd. 300 000 statistisch nicht erfaßten) Arbeitslosen gegenüber, sodaß die Arbeitslosenrate 32% betrug. 1958 hingegen gab es neben den 2 236 000 Arbeitskräften nur mehr 113 000 Arbeitslose, sodaß deren Anteil bloß 5% ausmachte und daher praktisch bereits Vollbeschäftigung herrschte, und 1962 betrug die entsprechenden Zahlen 2 346 000, 65 000 und 3%. Die heutige Arbeitslosigkeit ist im allgemeinen nur jahreszeitlich bedingt oder betrifft Personen, die gerade ihren Arbeitsplatz wechseln oder solche, die nur beschränkt einsatzfähig oder -willig sind.

Die Arbeitslosenrate lag zwar 1958 in Österreich, wie erwähnt, bei durchschnittlich 5%, war aber in den einzelnen Teilen des Landes verschieden hoch und namentlich in den unterentwickelten Gebieten wesentlich höher¹². So betrug sie im östlichen Waldviertel bis zu 13% (Bezirk Gmünd), im ganzen Burgenland 12%, im Lungau 10%, im Norden Niederösterreichs (Bezirke Laa und Waidhofen an der Thaya), in der südlichen Steiermark, in Unterkärnten und in westlichen Tiroler Bezirken (Imst und Reutte) 9%, in den niederösterreichischen Bezirken Horn, Melk, Hollabrunn, Schwechat und Wiener Neustadt 8% und im Mühlviertel 7%.

Der bisherige Rückgang des Arbeitskräftepotentials wird aller Voraussicht nach auch bis 1975, obwohl die Bevölkerung bis dahin auf 7,5 Mill. anwachsen dürfte, anhalten, weil die Bevölkerungsgruppe im erwerbstätigen Alter sich weiterhin verkleinern und die Zahl der Arbeitsstunden sich verringern wird¹³.

Die Verknappung an Arbeitskräften zwingt daher die Wirtschaft sich zu mechanisieren und zu versuchen, die inländischen Arbeitsmarktreserven (Frauen, ältere Jahrgänge und landwirtschaftliche Kräfte) zu mobilisieren¹⁴ und Ausländer heranzuziehen, was aber auf den Widerstand der Gewerkschaften stößt¹⁵. Für die Jahre 1962 und 1963 war (nach dem Raab-Olah-Abkommen vom Frühjahr 1962) bloß ein Gesamtkontingent von 36 000 Fremdarbeitern vorgesehen, das um 12 000 hätte erhöht werden können. Selbst dieses geringe Kontingent wurde nur zu durchschnittlich 40% ausgenutzt. Die rund 14 000 Beschäftigten umfassen vor allem Jugoslawen, Deutsche, Italiener, Türken, Griechen und Spa-

¹¹ Zahlenangaben nach W. WILTSCHIEGG: Strukturveränderungen. 1962, S. 116/17 u. Tab. 1 u. 4 auf S. 123; Die Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft. 1961, S. 34/36. — Für 1962: Wirtschafts- und sozialstatistisches Taschenbuch 1963. Hg. vom Österreichischen Arbeiterkammertag, Wien 1963, S. 44 u. 56.

¹² Vgl. W. WILTSCHIEGG: Die Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft. 1961, S. 42.

¹³ ERICH STREISSLER: Voraussichtliche Entwicklung der österreichischen Bevölkerung und des Arbeitsmarktes bis 1975. Wirtschaftspolit. Blätter, Juni 1962, S. 111, 114 ff.

¹⁴ JOHANN ZAGÓRSKI: Gibt es in Österreich noch Reserven an Arbeitskräften? Wirtschaftspolit. Blätter, Dez. 1960, S. 352 ff.

¹⁵ W. WILTSCHIEGG: Die Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft. 1961, S. 35. — Informationsdienst, hg. von Creditanstalt-Bankverein, 23. Dez. 1963, nach Untersuchungen des Österreich. Instituts für Wirtschaftsforschung.

nier. Daneben gibt es noch schätzungsweise 13 000 bis 20 000 Personen mit Einzelarbeitsgenehmigungen.

Die Zahl der Erwerbstätigen in Österreich ist von der Zwischenkriegszeit bis heute, wie bereits festgestellt wurde, relativ etwas zurückgegangen, hat sich aber auch absolut ein wenig verringert¹⁶: Sie betrug 1934 noch 3 390 000, 1951 nur mehr 3 347 000, aber 1961 wieder 3 369 000. Gleichzeitig ist der Anteil der Angestellten am Gesamtbeschäftigtenstand im Verhältnis zu dem der Arbeiter gestiegen und hat die Zahl der in der gewerblichen Wirtschaft Tätigen im Verhältnis zu den Arbeitskräften in den anderen Wirtschaftszweigen bedeutend zugenommen. Die Veränderung der Berufsstruktur zeigt, daß Österreich sich während dieser Zeit von einem Agrar- und Industriestaat zu einem Industriestaat gewandelt hat: Von allen Erwerbstätigen arbeiteten 1934 1 204 000 oder 35,5% in der Industrie, im Gewerbe und im Bergbau, 1951 bereits 1 367 000 oder 40,8% und nach der Volkszählung von 1961 sogar schon 1 599 000 oder 47,5%. In der Land- und Forstwirtschaft waren 1934 noch 1 224 000 oder 36,1% beschäftigt, 1951 nur mehr 1 080 000 oder 32,3%, und ihre Zahl ist bis 1961 auf 765 000 oder 22,7% zurückgegangen. Die in Handel und Verkehr Tätigen zählten 1934 421 000 oder 12,4%, 1951 436 000 oder 13% und sind seither auf 536 000 oder 15,9% gestiegen.

Wie die Berufsstruktur so hat sich auch die Bevölkerungsverteilung in Österreich seit der Zeit der Ersten Republik grundlegend geändert: Der eben skizzierte Wandel in der Berufsstruktur weist bereits auf eine Form der Binnenwanderung hin, die Landflucht, den Abstrom der ländlichen Bevölkerung von den Höfen und Dörfern nach den Märkten, Städten und Industriegebieten. Die andere Form ist die Westwärtswanderung der Bevölkerung. Der Osten Österreichs hatte schon 1918 seine Stellung als Kerngebiet eines großen Reiches und Wirtschaftsraumes eingebüßt und lag von 1938 bis 1945, während des Einschlusses im Großdeutschen Reich, noch randlicher, weshalb der Westen als Standort für neue Kraftwerksbauten und Industrieanlagen bevorzugt wurde. Im Zweiten Weltkrieg war der Osten zuletzt Kampfgebiet, wurde anschließend sowjetische Besatzungszone und blieb fortan in der Nähe des „eisernen Vorhangs“ und im Zeichen der Integration weniger günstig gelegen als der Westen.

Der allgemeinen Westwärtswanderung der österreichischen Bevölkerung entsprach auch die Verlagerung des wirtschaftlichen und besonders des industriellen Schwerpunkts von Osten nach Westen¹⁷. Während die Zahl der in der Industrie Beschäftigten sich in ganz Österreich von 1937 bis 1959 von 301 000 auf 602 000 erhöht und damit genau verdoppelt hat, ist der Zuwachs in den einzelnen Bundesländern recht verschieden erfolgt, in den westlichen überdurchschnittlich, und zwar in Oberösterreich um 272%, in Salzburg um 209% und in Tirol um 157%, in den östlichen dagegen ist er unter dem Bundesdurchschnitt geblieben und beträgt in Steiermark 92%, in Wien 80%, in Niederösterreich und im Burgenland gar nur 39%. Ähnliche Unterschiede zeigen die einzelnen Bundesländer in den Veränderungen in der Zahl der Erzeugungsbetriebe mit über 20 Beschäftigten, im Beschäftigtenstand dieser Betriebe und im Bruttoproduktionswert der Industrie. Auch das „Wohl-

¹⁶ Zahlen nach Wirtschafts- und sozialstatistisches Taschenbuch 1963, S. 20. — W. WILTSCHEGG: Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft. 1961, S. 35; Strukturveränderungen, 1962, Tab. 18 auf S. 126.

¹⁷ W. WILTSCHEGG: Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft. 1961, S. 42/43; über das Wohlstandsgefälle, nach Untersuchungen des österreich. Instituts für Wirtschaftsforschung im Jahre 1957, S. 38/39.

standsgefälle“, ausgedrückt durch das Volkseinkommen je Kopf der Bevölkerung, zeigt eine ähnliche Reihung: Es liegt in Vorarlberg 25%, in Salzburg 11% und in Tirol 7% über, in Kärnten und Niederösterreich hingegen 6% und im Burgenland 28% unter dem Bundesdurchschnitt.

Der Wohlstand kommt übrigens nicht zuletzt wieder der Industrie zugute. Die bessere Lebenshaltung bringt höhere Ausgaben für hochwertige Nahrungs- und Genußmittel, besonders aber für Qualitätswaren aller Art mit sich, namentlich für Bekleidung, Wohnungseinrichtung, Elektrogeräte und Kraftfahrzeuge.

Die Westwärtsverlagerung des industriellen Schwerpunktes verrät auch eine natürliche Tendenz zur Herstellung des Gleichgewichtes innerhalb des Staates. Sie kann schon jetzt als einigermaßen abgeschlossen betrachtet werden, ja es zeigt sich bei der Standortwahl neuer Industriebetriebe bereits, daß die östlichen Bundesländer wegen ihrer Arbeitskraftreserven wieder bevorzugt werden¹⁸.

Nach dieser Analyse der Struktur und der Verteilung der Arbeitskräfte und bevor wir uns nun den einzelnen Wirtschaftszweigen zuwenden und untersuchen, wie weit sie an der industriellen Entwicklung Österreichs mitgewirkt haben, sei ihr Anteil an der Aufbringung des Bruttonationalproduktes seit der Zwischenkriegszeit dargelegt¹⁹. Das Bruttonationalprodukt zu laufenden Preisen belief sich 1937 auf 9 Mrd. S, 1950 auf 52,3 Mrd. S, 1960 auf 161,3 Mrd. S und 1962 auf 186,8 Mrd. S. Der Beitrag der Industrie und des Gewerbes (einschließlich des Baugewerbes sowie der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwirtschaft) zum Bruttonationalprodukt betrug 1937 noch 42,2%, 1950 aber bereits 50,3%, 1960 sogar 52,3% und 1962 51,2%. Demgegenüber machte der Beitrag der Land- und Forstwirtschaft in den genannten Jahren 16,8%, 16,4%, 10,1% und 9,3% aus und jener des Handels und des Verkehrs 16,6%, 16,3%, 18,1% und 19,3%. Dazu ist zu bemerken, daß das Gastgewerbe 1937 zum Handel, 1950 dagegen zum Gewerbe gerechnet wurde. Der Strukturwandel in der Wertschöpfung der einzelnen Wirtschaftszweige seit 1937 bestätigt, was bereits der Wandel der Berufsstruktur gezeigt hat, daß Österreich im Laufe der Zeit immer ausgesprochenener ein Industriestaat geworden ist.

Eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der österreichischen Industrie in der Zweiten Republik bildet die Landwirtschaft²⁰. Ihr fehlten nach dem Kriege vor allem Arbeitskräfte, Maschinen und Düngemittel. Weite Flächen waren für militärische Zwecke enteignet worden und wurden dann von den Besatzungstruppen beansprucht. Aber auch heute noch gibt die Landwirtschaft an die Industrie nicht nur ständig Arbeitskräfte ab, sondern auch Land. Von 1937 bis 1961 nahm die Anbaufläche

¹⁸ E. SCHEFFER: Industriepolitik. 1961, S. 298.

¹⁹ Angaben nach W. WILTSCHIEGG: Strukturveränderungen. 1962, Tab. 17 auf S. 126. — Österreich. Statistisches Zentralamt u. Österreich. Institut für Wirtschaftsforschung: Österreichs Volkseinkommen 1950 bis 1960. Neuberechnung, Wien 1963, S. 5/6. — Monatsberichte des Österreich. Instituts für Wirtschaftsforschung. Gesamtchau der österreichischen Wirtschaft 1962, März 1963, S. 83 ff.

²⁰ Die Zahlen in den folgenden Abschnitten über die Wirtschaftszweige stammen für 1937 und 1961 von: Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1962 u. Statistische Nachrichten. Hg. vom Österreich. Statistischen Zentralamt, Wien. — W. WILTSCHIEGG: Strukturveränderungen. 1962, S. 123 ff. — Für 1962 von: Jahresbericht 1962 der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft. Wien 1963. — Wirtschafts- und sozialstatistisches Taschenbuch 1963 des Österreich. Arbeiterkammertags. — Österreich, Tatsachen und Zahlen. Hg. vom Bundespressendienst, Wien 1963. — Monatsberichte des Österreich. Instituts für Wirtschaftsforschung. März 1963. — Wirtschaftliche Nachrichten der österreichischen Länderbank, Wien. — Wirtschaftsbrief der Creditanstalt-Bankverein, Wien. — Für die Landwirtschaft: Österreich. Statistisches Zentralamt: Ergebnisse der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung vom 1. Juni 1951. Wien 1953 u. Ergebnisse der Erhebung an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten. 1957, 1958.

von 24,9% der Staatsfläche auf 21,1%, also um 3,8% oder rund 130 000 ha, ab. Dieser Rückgang erfolgte nur zum geringeren Teil zugunsten der Wiesen und Weiden (0,8%) oder des Waldes (0,4%), sondern hauptsächlich zugunsten der unkultivierten Fläche (2,6%) und damit auch der Industrie: zur Anlage von Fabriken, Arbeitersiedlungen und Lagerplätzen, Kraftwerken, Stauseen und Flußrückstauungen, Straßen, Flugfeldern und anderen Verkehrsflächen. Diese Verluste an bäuerlichen Kräften und an Wirtschaftsfläche konnte die Landwirtschaft allerdings durch Be- und Entwässerung, Düngung, Bau von Straßen und Seilbahnen und andere Verbesserungen und Einrichtungen, sowie durch zunehmende Verwendung von Maschinen, Motoren und Elektrizität nicht nur wettmachen, sondern sie konnte sogar ihre Erträge steigern. Der Anbau liefert der Bevölkerung und der Nahrungs- und Genußmittelindustrie vor allem (1962) rd. 1,2 Mill. t Brotgetreide, 3,2 Mill. t Kartoffeln und 1,5 Mill. t Zuckerrüben. Dazu kommen Ölfrüchte, Gemüse, Obst, Wein, Hopfen und Tabak, sowie Industriepflanzen, wie Flachs und Hanf, die der Textilindustrie dienen. Der Futterbau, zusammen mit den Wiesen und Weiden und dem alpinen Grünland, ermöglicht eine Viehzucht, die wirtschaftlich wichtiger ist als der Ackerbau, rd. zwei Drittel des Rohertrages der gesamten Agrarproduktion erbringt (13,5 von 20,5 Mrd. S) und eine bedeutende Basis der Fleisch-, Fett-, Molkerei- und Lederindustrie darstellt.

Obwohl die Bevölkerung Österreichs ständig wächst, ist die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln im Laufe der Jahre von 81% (1954) auf rund 84% des Bedarfes angestiegen.

Österreich gehört zu den walddreichen Ländern des westlichen Europas. Der Wald bedeckt über 3,4 Mill. ha oder fast 38% der Staatsfläche. Die Forstwirtschaft²¹ ist ein bedeutender Rohstofflieferant der Industrie. Ihre Produktion an Holz wird im westlichen Europa nur von der Schwedens und Finnlands übertroffen. Hohe Preise, der große heimische Bedarf, die Notwendigkeit, die Modernisierung der landwirtschaftlichen Betriebe zu finanzieren (55% des Waldes gehören den Bauern) und der gute Auslandsmarkt für Holz und Holzprodukte, die ein Sechstel bis ein Viertel des gesamten österreichischen Exports ausmachen, haben in den letzten Jahren dazu verlockt, 10 bis 12 Mill. fm Holz zu schlagen. Im Jahr 1962 betrug der Einschlag mehr als 9,6 Mill. fm (in Wirklichkeit aber samt den nicht erfaßbaren Mengen wahrscheinlich gegen 10,4 Mill. fm), wovon drei Viertel als Nutzholz dienten. Das Holz stammt meist von Nadelbäumen, besonders Fichten. Mit der Fällung und Abfuhr waren 43 000 Arbeiter beschäftigt, größtenteils allerdings nur vorübergehend. Holz gehört zu den Rohstoffen, die Österreich kaum einführen muß. Die Forstwirtschaft beliefert nicht nur die zahlreichen Sägewerke des Landes, die Schnittholz aller Art herstellen, sondern auch die Holzverarbeitende und die chemische Industrie, die Zellstoff, Papier, Pappe, Faserplatten, Möbel, Geräte, Zellwolle und vieles andere produzieren.

Der österreichische Bergbau²² ist eine wichtige Quelle von Rohstoffen für die Industrie und von Brennstoffen für die Energieversorgung des Landes. Viele Bergwerke waren nach dem Kriege veraltet oder gar ersoffen und

²¹ Siehe Anmerkung 20.

²² Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, Oberste Bergbehörde: Der österreichische Bergbau 1945—1955. Wien 1957. — CARL HOCHSTETTER-FRANZ KIRNBAUER: Der österreichische Bergbau. Montan-Rundschau, Sonderheft „Leobner Bergmannstag 1962“, Wien 1962. — Angaben für 1962 nach dem österreichischen Montan-Handbuch 1963. Hg. vom Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau, Oberste Bergbehörde, Wien 1963.

mußten erst modernisiert oder wiederhergestellt werden, und neue Lagerstätten wurden seither erschlossen. Derzeit (1962) beschäftigt der Bergbau in 136 Betrieben, die seit dem Bundesgesetz vom 26. 7. 1946 großenteils verstaatlicht sind, über 31 000 Personen.

Wertmäßig sind die Brennstoffe führend, auf die von den nahezu 5,7 Mrd. S des Wertes der gesamten Bergbauproduktion allein über 3 Mrd. S entfallen und die, zusammen mit den Wasserkraften, gegen drei Viertel des inländischen Energiebedarfes decken können.

Erdöl und Erdgas, die voranstehen, wurden erst in den letzten Jahrzehnten im Nordosten Niederösterreichs, im nördlichen Wiener Becken, erbohrt. Die Förderung von Erdöl²³ begann im Jahre 1930 in der Nähe von Zistersdorf. Sie betrug 1937 erst 33 000 t, stieg aber seit 1938, im Zeichen der deutschen Kriegswirtschaft, ständig an, und zwar bis 1944 auf 1,2 Mill. t. Nach dem Kriege wurden fast alle Erdölfelder samt ihren Einrichtungen sowie den Raffinerien von den Sowjets als „deutsches Eigentum“ beschlagnahmt. Die Kriegsschäden wurden rasch beseitigt. Die Ausbeute, die bis 1946 gesunken war, nahm seither wieder zu und erreichte 1955 ihren höchsten Stand von 3 666 000 t. Sie macht derzeit (1962) fast 2,4 Mill. t aus. Die sicheren Reserven an gewinnbarem Erdöl werden auf 32 Mill. t geschätzt, die wahrscheinlichen auf rd. 100 Mill. t. Das meiste Erdöl wird noch immer im nordöstlichen Niederösterreich erbohrt und kommt aus miozänen Schichten (Helvet, Torton und Sarmat) aus etwa 500 bis 1800 m Tiefe, aber auch aus älteren Sedimenten und neuerdings sogar aus dem mesozoischen Untergrund (bei Schönkirchen aus der Trias in 2850 m Tiefe). Das ergiebigste Erdölfeld ist heute das von Matzen-Auersthal, das allein gegen 2 Mill. t liefert. Seit wenigen Jahren wird auch im Alpenvorland Oberösterreichs nahe Puchkirchen, am Steindlberg, bei Ried, Kohleck und Schwanenstadt Erdöl gewonnen. Österreich steht in der Erdölproduktion Europas (ohne Sowjetunion) nach Rumänien und der Bundesrepublik Deutschland an dritter Stelle. Es hätte seinen eigenen Bedarf bis 1959 decken können, wenn es nicht zu Ablöselieferungen an die UdSSR verpflichtet gewesen wäre, die Ende 1963 erfüllt waren. Die Einfuhr an Erdöl und -produkten ist um rd. 1,4 Mill. t höher als die Ausfuhr. Die Erdölfelder Niederösterreichs sind untereinander und mit der Raffinerie in Schwechat, sowie mit dem Kraftwerk in Korneuburg durch Rohrleitungen verbunden.

Die Förderung von Erdgas²⁴ beträgt zur Zeit (1962) über 1,6 Mrd. m³. Sie stammt zum Teil von den Erdölfeldern (meist Naßgas), hauptsächlich aber von den Erdgasfeldern (Trockengas), von denen das von Zwerndorf nahe Marchegg allein über zwei Drittel der ganzen Menge liefert. Die sicheren Reserven werden mit 22 Mrd. m³, die wahrscheinlichen mit 36 Mrd. m³ eingeschätzt. Leitungen führen das Erdgas in kalorische Kraftwerke, Gaswerke und Fabriken in Wien, im Wiener Becken und in den Tälern seiner Gebirgsumrahmung, in die Obersteiermark bis Leoben—Donawitz und im westlichen Niederösterreich bis Krems, Lilienfeld und Waidhofen an der Ybbs.

Wichtig ist auch die Produktion von Braunkohle²⁵, die 1937 über 3,2 Mill. t,

²³ Erdöl in Österreich. Sondernummer von „Neue Technik und Wirtschaft“, 1956. — Erdöl in Österreich. Red. von FRIEDRICH BACHMAYER, Wien 1957. — Österreichs Versorgung mit Erdölprodukten. Monatsberichte des Österreich. Instituts für Wirtschaftsforschung, Nov. 1959. — Zahlen nach Fachverband der Erdölindustrie Österreichs: Oil and Gas in Austria, A Statistical Survey (1963).

²⁴ Siehe Anmerkung 23. — Ferner Erdgas. Hg. von Österreich. Mineralverwaltung A. G. Wien, ohne Jahr.

²⁵ Kohlenwirtschaft nach Österreich. Montan-Handbuch 1963, S. 240 ff., Bilanz S. 246/47.

1946 nur mehr 2,4 Mill. t, aber in den letzten Jahren meist über 6 Mill. t betragen hat, 1962 jedoch 5,7 Mill. t. Die Reserven werden auf rd. 220 Mill. t berechnet. Die Kohle liegt meist im brackisch-limnischen Oligozän am Rande und im Innern der Alpen. Sie wird zum Teil im Tagbau, häufiger aber im Tiefbau gefördert, besonders die wertvolle Glanzkohle. Zwei Drittel der Kohle kommen aus der Steiermark, namentlich aus den Revieren von Köflach-Voitsberg, Pöfing-Brunn und Fohnsdorf, das das tiefste Glanzkohlenbergwerk der Erde (1200 m) besitzt; ein weiteres Fünftel aus Oberösterreich, aus dem Wolfsegg-Traunthaler Kohlenrevier am Hausruck sowie von dem erst 1948 eröffneten Trimmelkam; der Rest aus Kärnten (Lavanttal) und anderen Gebieten. Die Braunkohle wird in steigendem Maße vor allem in Wärmekraftwerken verbraucht. Österreich produziert nur wenig Steinkohle (99 000 t in Grünbach am Schneeberg). Insgesamt fördert Österreich Kohle im Werte von nahezu 2,9 Mill. t. SKE und muß für seine Wirtschaft und besonders seine Industrie noch 3 671 000 t Steinkohle und -briketts sowie 768 000 t Steinkohlenkoks neben 687 000 t Braunkohlenbriketts, Braunkohlenschwelkoks und Braunkohle im Werte von fast 4,8 Mill. t SKE einführen, und dies hauptsächlich aus der Bundesrepublik Deutschland, Polen, UdSSR, ČSSR und den USA.

Die Grundlage der österreichischen Schwerindustrie sind die Erze²⁶, namentlich die Eisen- und Manganerze, von denen 1937 1,9 Mill. t, 1962 jedoch 3 751 000 t (mit einem Metallgehalt von 1 164 000 t Eisen und 71 000 t Mangan) abgebaut wurden. Sie stammen hauptsächlich vom Steirischen Erzberg (89%) sowie vom nahen Radmertal in der nördlichen Grauwackenzone und von Hüttenberg in Kärnten in den kristallinen Zentralalpen. Die Anlagen am Erzberg erlitten keine erheblichen Kriegsschäden, wurden jedoch 1945 weitgehend demontiert und mußten dann erneuert werden. Die Erze werden in Leoben-Donawitz und in Linz verhüttet. Zur Deckung seines Bedarfes muß Österreich noch 1 045 000 t Eisenerz, vor allem aus der UdSSR, der Bundesrepublik Deutschland und Griechenland, 377 000 t Schwefelkiesabbrände, rd. 120 000 t Eisen- und Stahlschrott und 14 000 t Manganerz importieren.

Blei-, Zink- und Molybdän²⁷ werden in Bleiberg-Kreuth, im triassischen Wettersteinkalk nördlich der Villacher Alpe, abgebaut (194 000 t) und in der nahen Hütte Gailitz in Arnoldstein verarbeitet. Auch das Kupfererz (143 000 t), das am Nordrand der nördlichen Grauwackenzone und am Südfuß des Hochkönigs bei Mitterberg im Lande Salzburg vorkommt, wird in Gailitz-Arnoldstein geröstet, bevor es in der Hütte Brixlegg in Tirol raffiniert wird. Erwähnenswert ist noch der Antimonbergbau bei Schläining im Burgenland in altpaläozoischen Schieferen des Günser Gebirges (17 000 t). Wolfram wird aus dem im Magnesitbergbau Hintertux in Tirol geförderten Scheeliterz (13 000 t) gewonnen. Der Bauxit von Unterlaussa in Oberösterreich (17 000 t) dient meist als Hochofenzuschlag; die in den österreichischen Aluminiumhütten benötigte Tonerde muß importiert werden.

Österreich führt auf dem Weltmarkt in Magnesit²⁸, von dem es (1962) 1,6 Mill. t produziert. Von dem Ausfuhrwert aller Bergbauprodukte (1538 Mill. S) entfällt der größte Teil (1256 Mill. S) allein auf Magnesit und Magnesitprodukte,

²⁶ Oesterreichisch-Alpine Montangesellschaft: Der steirische Stahl. Der norische Stahl unserer Zeit, 1958 u. Das steirische Erz, 1962.

²⁷ Über die Nichteisenmetalle siehe Österreich. Montan-Handbuch 1963, S. 31 ff. — Ferner KURT SCHÖMIG: Österreichs Buntmetallwirtschaft. Wiener Geograph. Schriften, Nr. 17, 1963.

²⁸ ADOLF TSCHELTSCHONIG: Die Magnesitwirtschaft Österreichs. Wiener Geograph. Schriften, Nr. 7, 1959.

namentlich feuerfeste Steine und Ziegel, die man zur Auskleidung von Hochöfen verwendet. Die Bergbaue auf Magnesit und die Werke liegen in der nördlichen Grauwackenzone und in den Zentralalpen, in Kärnten in und bei Radenthein, in der Steiermark in Veitsch, in der Breitenau und bei Trieben und in Tirol bei Lanersbach und Hochfilzen.

Von 15 Gips- und Anhydritbergbauen²⁹ arbeitet der größte am Grundlsee in der Steiermark, der 1950 von den Österreichischen Stickstoffwerken zur Selbstversorgung gegründet wurde. Gips wird im Tagbau, Anhydrit im Tiefbau gewonnen. Gips dient zur Erzeugung von Ammonsulfat, Anhydrit zu der von Schwefelsäure. Im ganzen produziert Österreich 491 000 t Rohgips und 193 000 t Anhydrit. Im Graphit steht Österreich hinter der Republik Korea an zweiter Stelle der Weltproduktion. Graphit wird besonders im Österreichischen Granitplateau in Trandorf und Elsenreith bei Spitz und in Zettlitz bei Drosendorf (Niederösterreich) sowie bei Kaisersberg (Steiermark) gefördert (92 000 t) und meist als Hochofenzuschlag verwendet. Nennenswert ist auch der Abbau von Talk (76 000 t, besonders bei Anger in Steiermark), Kaolin (336 000 t, bei Schwertberg in Oberösterreich), Ton, Bentonit und Illit, Quarz und Quarzit sowie von Feldspat. Die Salzbergwerke im Salzkammergut (bei Bad Aussee, Hallstatt und Bad Ischl), in Salzburg (bei Hallein) und in Tirol (bei Solbad Hall) gehören, ebenso wie die Salinen, dem Staat. Sie sollten während der deutschen Besetzung geschlossen werden und veralteten daher, wurden aber in der Zweiten Republik modernisiert und liefern (1962) über 1 Mill. m³ Sole mit einem Gehalt von rund 325 000 t Salz. Bedeutend ist schließlich die Gewinnung von Bausteinen aller Art.

Die Energiewirtschaft Österreichs³⁰ kann den Rohbedarf von über 148 Bill. kcal oder fast 21,2 Mill. t SKE nur zu ungefähr drei Vierteln decken und muß, wie erwähnt, Kohle, Koks und Briketts sowie Erdöl und Erdölprodukte importieren. Auf der andern Seite hat Österreich einen Überschuß an Erdgas und ist eines der an Wasserkraften reichsten Länder Europas.

Die Erzeugung elektrischer Energie³¹ begann 1870. Seit 1946 sind alle öffentlichen Werke miteinander verbunden. Durch das zweite Verstaatlichungsgesetz vom 26. 3. 1947 wurde die Elektrizitätswirtschaft verstaatlicht und am 1. 8. 1947 in der Österreichischen Elektrizitätswirtschafts A.G. (Verbundgesellschaft) zusammengeschlossen. Diese hat die Aufgabe, den erzeugten Strom zu verteilen. Die Landesgesellschaften der einzelnen Bundesländer und die Sondergesellschaften, namentlich die Tauernkraftwerke, die Ennskraftwerke, die Österreichischen Donaukraftwerke, die Vorarlberger Illwerke und die Österreichischen Draukraftwerke, sowie die Grenzkraftwerke an der Salzach, am Inn und an der Donau übernahmen die Errichtung von Kraftwerken und die Erzeugung elektrischer Energie. Die Produktion der öffentlichen Elektrizitätsversorgungsunternehmen (14,9 Mrd. kWh), der Bahnkraftwerke (über 0,5 Mrd.

²⁹ Angaben nach Österreich. Montan-Handbuch 1963, S. 47 ff.

³⁰ Zur Energiewirtschaft im allg. LEOPOLD BAUER: Österreichs Energiewirtschaft. Wien 1960. — Angaben nach Österreich. Montan-Handbuch 1963, S. 278/279; andere Berechnungen in: Österreich. Institut für Wirtschaftsforschung: Entwicklung, Struktur und Tendenzen des österreichischen Energieverbrauches. Wien 1960; u. Monatsberichte, März 1963, S. 104/105.

³¹ Über die Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft vgl. Bundesministerium für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft u. Elektrizitätsversorgungsunternehmen Österreichs: Die österreichische Elektrizitätswirtschaft. 1947—57, 2. Aufl., Wien, ohne Jahr. — Bundesministerium für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft: Österreichs Energiebauten 1959—1960. Wien 1960. — Strombilanz 1962 nach Wirtschaftliche Nachrichten der Österreichischen Länderbank, Sept. 1963, S. 242 ff.

kWh) und der Eigenanlagen der Industrie (über 2,3 Mrd. kWh) machte im Jahre 1962 zusammen 17,8 Mrd. kWh aus, während 1937 alle Elektrizitätswerke noch nicht 2,9 Mrd. kWh lieferten. Von der gesamten elektrischen Energie stammen 68,1% (12,1 Mrd. kWh) von Wasserkraft. Dadurch ist aber erst ein gutes Viertel der Wasserkräfte Österreichs genutzt, die zu tragbaren Kosten erschlossen werden können (ungefähr 43 Mrd. kWh) und nicht viel mehr als ein Sechstel des physischen Potentials (etwa 70 Mrd. kWh). Rund zwei Drittel der hydraulischen Energie bieten die Laufkraftwerke an den Flüssen als Bandstrom an. Die größten unter ihnen, Aschach und Ybbs-Persenbeug, arbeiten an der Donau, an der auch bereits das österreichisch-bayerische Grenzkraftwerk Jochenstein steht und weitere elf Anlagen geplant sind. Ganze Ketten von Kraftwerken liegen an der Enns, am Inn, an der Salzach, an der Mur, an der Drau und an anderen Flüssen. Spitzenstrom liefern Speicherkraftwerke in den Hochalpen, deren Anlagen durch die große Reliefenergie und eiszeitlich gestufte Täler begünstigt ist. Am bekanntesten sind das Tauernkraftwerk Glockner-Kaprun in Salzburg und die Illkraftwerke in Vorarlberg. Die Reißeck-Kreuzeck-Werke in Kärnten nutzen die größte Gefällstufe der Erde aus (1772,5 m). Die Dampfkraftwerke treten besonders in den wasserarmen Wintermonaten in Aktion. Die größten gehören der Hütte Linz, der Stadt Wien und den Draukraftwerken (St. Andrä). In der Nähe von Braunkohlenfeldern stehen die Werke in Voitsberg, in St. Andrä im Lavanttal und in Timelkam am Hausruck. Erdöl und Erdgas verfeuern die Werke Neusiedl an der Zaya im Weinviertel Niederösterreichs, Wien-Simmering und Korneuburg bei Wien.

Die Atomreaktoren Österreichs dienen zunächst nur Forschungszwecken.

Vom ganzen Inlandverbrauch an elektrischer Energie (14,9 Mrd. kWh) geht ungefähr die Hälfte allein auf Konto der Industrie, von der wieder die Aluminiumwerke Ranshofen unter allen Einzelbetrieben den höchsten Konsum aufweisen. Die Österreichischen Bundesbahnen versorgen sich durch die Stubachwerke in den Hohen Tauern und andere Anlagen größtenteils selbst.

Österreich führt in der Welt im Export elektrischer Energie. Dieser ist um mehr als 2,1 Mrd. kWh größer als der Import und geht besonders nach der Bundesrepublik Deutschland und Italien. Vor allem sind hier wieder die Illkraftwerke anzuführen, die Strom nach Baden-Württemberg und ins Niederrheinisch-westfälische Industriegebiet schicken.

Die Elektrizitätswirtschaft Österreichs ist noch in Ausbau begriffen. Für die nächsten 10 Jahre stehen folgende Kraftwerksprojekte zur Auswahl³²: an der Donau Wallsee und Ottensheim, allenfalls auch Klosterneuburg; an der Drau Feistritz und Rosegg; an der Enns Weyer, Garsten und Schönau; an der Salzach insgesamt 10 Stufen; und möglicherweise am oberen Inn das Grenzkraftwerk Martina-Prutz; ferner die Speicherkraftwerke Zemmwerke im Zillertal, Malta im Mölltal und Dorfertal-Huben in der Großglocknergruppe; schließlich die Erweiterung bestehender Anlagen von Dampfkraftwerken, namentlich in Korneuburg, Zeltweg und Voitsberg.

Eine weitere entscheidende Grundlage für die industrielle Entwicklung Österreichs — außer den Arbeitskräften und der Produktion von Roh- und Hilfs-

³² Nach Wirtschaftsbrief der Creditanstalt-Bankverein, Dez. 1963, S. 10.

stoffen sowie von Energie — bietet das Verkehrswesen³³. Die Eisenbahnen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Voraussetzung für das Entstehen der Industriezentren und -gebiete gewesen waren, hatten nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Betrieb eingestellt. Größere Bahnhöfe waren zerstört, über 2500 km Strecke beschädigt und gegen 400 Brücken unbrauchbar. Erst Ende 1949 waren die Schienenstrecken, mindestens behelfsmäßig, wieder in Ordnung. Die Elektrifizierung der Bahnen wurde rasch vorwärtsgetrieben. Bisher erfaßt sie ungefähr ein Drittel des Streckennetzes von rd. 6000 km, bis 1968 sollen alle Hauptstrecken, 42%, elektrifiziert sein. Die übrigen Strecken sollen vom Dampf- zum Diesel- oder dieselektrischen Betrieb übergehen. Der Güterverkehr der Bahnen ist von 28 Mill. t im Jahre 1937 auf 43,5 Mill. t in 1961 gestiegen. — Besser als mit den Bahnen stand es nach dem Krieg mit den Straßen, aber auch sie mußten erneuert und ausgebaut werden, namentlich die Autobahn, die schon während der deutschen Besetzung begonnen worden war. Die Motorisierung, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg eingesetzt hatte, machte erst nach 1945 und besonders in den letzten Jahren große Fortschritte. 1937 zählte man in Österreich erst 119 000 Kraftfahrzeuge, 1962 dagegen bereits über 1,1 Mill. — Die Seehäfen Österreichs waren schon 1918 verlorengegangen. Auch die Hochseeschifffahrt hatte damit aufgehört und zeigt erst seit kurzem wieder bescheidene Ansätze. — Die österreichische Donauschifffahrt war nach dem Zweiten Weltkrieg völlig lahmgelegt. Unterhalb von Linz wurde sie erst im Juli 1952 wieder freigegeben. Sie transportiert heute rd. 5,4 Mill. t Güter, namentlich Erdöl und -produkte, Kohle und Koks, Eisenerz, Eisen und Stahl. — Der eigene Flugverkehr ist Österreich erst seit 1955 gestattet und beförderte 1962 erst 7200 kg Fracht.

Das verarbeitende Gewerbe und die Industrie lassen sich in Österreich nicht scharf trennen. Die gewerblichen Produktionsbetriebe werden nicht nach der Größe oder der technischen Ausstattung voneinander unterschieden, sondern nach ihrer Zugehörigkeit zu den Sektionen Gewerbe oder Industrie der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft. Der Anteil der Industrie an der gesamten gewerblichen Produktion stieg von 1950 bis 1960 von 69% auf 73%, während jener des verarbeitenden Gewerbes von 31% auf 27% zurückging. Die reale Wertschöpfung nahm in derselben Zeit bei der Industrie um 108%, beim Gewerbe jedoch nur um 46% zu³⁴.

Das verarbeitende Gewerbe³⁵ ist seit der Ersten Republik in manchen Sparten durch die Konkurrenz der großen Unternehmungen, im Zuge der technischen Entwicklung sowie der Motorisierung und auf dem Dorfe auch infolge der Landflucht zurückgedrängt worden, was besonders für das Drechsler-, Schuhmacher- und Wagner-, aber auch für das Schmiede- und Mühlengewerbe gilt. Andere Sparten sind seither aufgestiegen, wie die Bauhilfsgewerbe, die Gas- und Wasserleitungsinstallateure, die Kraftfahrzeugmechaniker und die Elektrotechniker.

³³ Entwicklung nach F. TREMEL: Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft. 1961, S. 288/290. — S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. 1961, S. 526/541. — Ferner ALEXANDER KOČI: 75 Jahre elektrische Eisenbahnen in Österreich. Wien 1955. — FRANZ LANG: Der Güterverkehr der österreichischen Eisenbahnen, Wiener Geograph. Schriften, Nr. 10, 1960. — HELMUT SCHMID: Das Autobusnetz Österreichs. Wiener Geograph. Schriften, Nr. 5, 1958. — JOACHIM KULIGOWSKI: Die Seehäfen des österreichischen Außenhandels. Wiener Geograph. Schriften, Nr. 1, 1957.

³⁴ Österreich. Statistisches Zentralamt u. Österreich. Institut für Wirtschaftsforschung: Österreichs Volkseinkommen, 1963, S. 15/17.

³⁵ Entwicklung nach F. TREMEL: Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft. 1961, S. 276/277.

Die Industrie ³⁶ sah sich nach dem Zweiten Weltkrieg vor ganz andere Aufgaben gestellt als nach dem Ersten. Viele Produktionsstätten waren verlagert oder durch Kampfhandlungen zerstört oder von den Alliierten beschlagnahmt oder demontiert worden. Wie der Kohlen- und Erzbergbau, die Erdöl- und Erdgasförderung seit dem Bundesgesetz vom 26. 7. 1946 unter staatlicher Kontrolle stehen, so auch die Eisen- und Stahlwerke, die Hütten für Nichteisenmetalle, die Mineralölverarbeitung, verschiedene Unternehmen des Maschinen- und Fahrzeugbaus, sowie der Elektro- und chemischen Industrie. Viele Betriebe wurden repariert, rationalisiert, mit neuen Maschinen ausgerüstet und elektrifiziert. Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn und Jugoslawien halfen beim Wiederaufbau mit. Die bisher häufige Standortverlagerung nach dem Westen hörte zwar auf, aber die verlagerten Betriebe kehrten oft nicht zurück, schon weil sie weniger Schäden und Demontagen mitgemacht hatten und ihre Arbeit leichter aufnehmen konnten; und auch neue Werke hatten im Westen geringere Startschwierigkeiten.

So entstanden 1945 bis 1955 allein in Tirol ³⁷, hauptsächlich im Inntal, 80 Betriebe, darunter die Kunstseidenweberei in Silz, die Tiroler Röhren- und Metallwerke in Solbad Hall, die optischen Werke von Swarowski in Absam, die Anlagen der Biochemie Ges.m.b.H., die Penicillinpräparate erzeugen, und die Traktorenfabrik in Kundl und die Simmel-Werke in Kufstein, die säurebeständige Dichtungsmittel produzieren.

In Oberösterreich ³⁸ wurden die Großbetriebe in Linz, Ranshofen und Lenzing umgebaut und neue Werke gegründet, wie die Linzer Glashütte und die Gablonzer Schmuck- und Bijouteriewaren-Erzeugung in Enns.

Neben den Industriegebieten der Ersten Republik in Wien und im Wiener Becken, in der Mur-Mürz-Furche Obersteiermarks und in der Rheinebene Vorarlbergs und neben den bisherigen Industriegassen und -zentren hatten sich neue gebildet. Die Werke in und um Linz, Wels, Enns und Steyr begannen sich zum oberösterreichischen Industrieviereck zusammenzuschließen. Es häuften sich die Fabriken im Murtal nördlich und südlich von Graz, im Salzachtal unterhalb von Golling und im unteren Inntal von Innsbruck bis zur Landesgrenze, im Klagenfurter Becken, in vielen Teilen des Nördlichen Alpenvorlandes und im Waldviertel, ja selbst in bisher unberührten Alpentälern entstanden Industrieanlagen, so in Liezen im mittleren Ennstal (Metallhütte) und in Hochfilzen in Nordosttirol (Magnesitwerk).

Auch das Verhältnis der einzelnen Industriezweige und -gruppen zueinander hat sich im Laufe der Zeit gewandelt und unterliegt weiter steten Änderungen ³⁹. So ist die Erzeugung von Sicheln und Sensen, die schon lange rückläufig war, nicht zuletzt durch die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft, immer unbedeutender geworden. Auf der andern Seite haben sich neue

³⁶ Entwicklung nach F. TREMEL: Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft. 1961, S. 277 ff. — S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. 1961, S. 400 ff. — Österreich. Statist. Zentralamt: Österreichs Industrie in den Jahren 1954 bis 1958, Wien 1959, u. Österreichs Industrie in den Jahren 1958 und 1959, Wien 1960. — Über die verstaatlichte Industrie siehe FRANZ RAUSCHER: Die Verstaatlichung in Österreich. Wien 1949. — Österreich. Statistisches Zentralamt: Österreichs verstaatlichte Industrie. Wien 1953. — Österreichs Nationalindustrie — Leistung, Ausbau, Wirken. Hg. vom Bundeskanzleramt — Verstaatlichte Unternehmen, Wien, ohne Jahr.

³⁷ FRANZ AUBELE: Wirtschaftskunde Nord- und Osttirols. Innsbruck 1957, S. 49.

³⁸ K. KNOBLEHAR: Die oberösterreichische Industrie. 1957, S. 7.

³⁹ F. TREMEL: Die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft. 1961, S. 280. — Jahresbericht 1962 der Vereinigung österreichischer Industrieller. Wien 1963, S. II.

Industrien entfaltet, wie die Herstellung von Traktoren, bestimmter Chemikalien oder hochspezialisierter Güter. Im Jahre 1962 z. B., im Zeichen der „gespaltenen“ Konjunktur, erlitten die Zweige der Eisen- und Metallindustrie, die überwiegend Investitionsgüter oder Vorprodukte für sie erzeugen, Rückschläge (Eisen- und Metallwaren, Eisenguß, Eisen und Stahl, Fahrzeuge) oder stagnierten (Maschinen, Elektroartikel, Nichteisenmetalle), während die „traditionellen“ Konsumgüterindustrien ihre Produktion (Lederwaren, Nahrungs- und Genußmittel, Textilien und Bekleidung) stark ausweiten konnten.

Im verarbeitenden Gewerbe und in der Industrie, einschließlich Baugewerbe, Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwirtschaft⁴⁰ sind in Österreich (1962) 1 188 000 unselbständig Erwerbstätige beschäftigt. Führend ist die Metallgewinnung und -verarbeitung im weitesten Sinne des Wortes, die allein über 379 000 Menschen beschäftigt und deren Bruttoproduktionswert (1962) mehr als 32,2 Mrd. S von insgesamt 107,7 Mrd. S beträgt⁴¹. Die Metallgewinnung ist weitgehend konzentriert. Die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft (ÖAMG) in Leoben-Donawitz hat ihren Standort, wie schon angedeutet wurde, im Schrägen Durchgang durch die Alpen, in der Nähe des Erzberges und des (heute so gut wie erschöpften) Glanzkohlenbergwerkes Seegraben, in einem Gebiet, das schon früh über viele, zum Teil gelernte Arbeitskräfte verfügt hat. Die Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke (VÖEST), die nicht nur auf die Einfuhr von Steinkohle, sondern auch auf die von Erz angewiesen sind, stehen an der Donau. Sie konnten nach dem Krieg früher mit der Arbeit beginnen als Donawitz und eröffneten auch eher ihr Blasstahlwerk (5. 1. 1953), das das in Österreich entwickelte L-D-(Linz-Donawitz-)Verfahren anwendet. Die beiden großen Werke und andere Betriebe im Mur-Mürz-Tal und in Niederösterreich erzeugen (1962) über 2,1 Mill. t Roheisen, gegen 3 Mill. t Rohstahl und gegen 2,1 Mill. t Walzware (1937 betrug die entsprechenden Zahlen noch 389 000 t, 650 000 t und 434 000 t). — Die Hütte Gailitz in Arnoldstein in Kärnten der Bleiberger Bergwerks-Union (BBU) erzeugt nicht allein Blei und Zink, sondern auch Schwefelsäure, Farbmaterialien, Schädlingsbekämpfungsmittel und andere Chemikalien. Die Gewinnung von Blei aus eigenen Erzen beträgt rd. 5300 t, die aus diesen sowie aus Altmittel und eingeführtem Material 11 900 t, der Bedarf hingegen an die 20 000 t. Bei Zink lauten die entsprechenden Zahlen 6600 t, 12 100 t und gegen 16 000 t. In Gailitz wird auch das Kupfererz von Mitterberg geröstet, bevor es zur Kupferhütte in Brixlegg in Tirol geht. Die Hütte raffiniert ungefähr 12 900 t Kupfer jährlich, davon aber nur 2000 t aus österreichischen Erzen, während der Bedarf des Landes bei 38 000 t oder 39 000 t liegt. — Die Aluminiumwerke Ranshofen der Vereinigten Metallwerke Ranshofen-Berndorf A.G., deren Standort sich, wie erwähnt, nach der Elektrizität

⁴⁰ Bruttoproduktionswerte nach Statistische Daten über die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs im Jahre 1962. Hg. von Österreich. Länderbank. — Produktion nach Jahresbericht 1962 der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft. Berichte der Fachverbände, S. 210 ff. — Beschäftigtenzahlen und Produktion nach Wirtschafts- und sozialstatistisches Taschenbuch 1963. S. 46 ff., 152 ff. — Über die Bedeutung der einzelnen Industrien in Österreich und in den einzelnen Bundesländern: Creditanstalt-Bankverein: Österreichs Beitrag zur Weltwirtschaft. Wirtschaftsbereiche Nr. 30, 1958. — LEOPOLD SCHEIDL: Industrialization in Austria and Industrial Structure of the Austrian Provinces. Abstract of Papers, XIXth International Geograph. Congress, Norden 1960. Stockholm 1960, S. 256, u. The Geograph. Review of Japan, Bd. 34, Tokyo 1961, S. 222/228. — Ferner die Veröffentlichungen der verschiedenen Kammern der gewerblichen Wirtschaft in den einzelnen Bundesländern. — Über die einzelnen Industriezweige gibt es Publikationen der Fachverbände und der großen Unternehmen.

⁴¹ Die Zahl stellt eine rechnerische Summe dar, die Doppelzählungen enthält, da verschiedene Produkte in mehreren Industrien bearbeitet und gerechnet werden. Die Bruttoproduktionswerte repräsentieren die Endwerte der Erzeugung (die Verkaufswerte) ohne Abzug jener Zahlungen, die für Rohstoffe, Hilfsstoffe, Halbfabrikate, Energie und Transporte geleistet werden.

von den Innkraftwerken und nach der Tonerde von Schwandorf in Bayern richtet, sind der größte Verbraucher elektrischer Energie in Österreich und gehören zu den modernsten und bedeutendsten Betrieben dieser Art in Europa. Sie erzeugen, zusammen mit der kleineren, älteren Aluminiumfabrik in Lend im Salztal, 74 000 t, mit der Verwertung von Abfall und Schrott sogar gegen 103 000 t Aluminium.

Für die Metallverarbeitung gilt im allgemeinen, daß sie umso mehr nach dem Absatz und Verbrauch und damit nach dem Verkehr orientiert ist, je höher die Produktionsphase liegt. Viele Fabriken, vor allem im Wiener Becken und Nördlichen Alpenvorland, stellen Maschinen aller Art her. Einige Unternehmen bauen Waggonen und Lokomotiven, namentlich die Simmering-Graz-Pauker A.G. in Wien, Wiener Neustadt und Graz, sowie Kraftfahrzeuge und Fahrräder, vor allem die Steyr-Daimler-Puch A.G. in Steyr, Graz und Wien, die auch Kugellager (Steyr) liefert. An sie schließen sich zahlreiche Betriebe für Eisen- und Metallwaren, deren Verbrauch durch die rege Bautätigkeit, durch den Bedarf anderer Wirtschaftszweige und durch die gehobene Lebenshaltung sehr gestiegen ist. — Die Betriebe der Elektroindustrie waren nach dem Kriege meist ausgebombt oder wurden demontiert und litten sehr unter dem Mangel an Rohstoffen, besonders Kupfer und Kautschuk, konnten sich aber dann rasch erholen. Die verstaatlichten Unternehmen der Elin-Union A.G., Siemens-Schuckertwerke Ges.m.b.H. und Siemens & Halske Ges.m.b.H., sowie die Philips Ges.m.b.H., die Österreichischen Brown Boveri-Werke, die Felten & Guilleaume A.G., die Standard Telephon- und Telegraphen-A.G. und andere produzieren Elektromotoren, Transformatoren, elektrische Meßgeräte, Telefon- und Telegraf-, Radio- und Fernsehapparate, Öfen und Kühlschränke u. v. a.

Nach der Metallgewinnung und -verarbeitung folgt die Gruppe der chemischen und der Erdölindustrie an zweiter Stelle, gemessen am Bruttoproduktionswert, der gegen 11 Mrd. S, bzw. über 3,8 Mrd. S, also zusammen 15,8 Mrd. S ausmacht, jedoch an vierter Stelle hinsichtlich der Zahl der Beschäftigten, die rund 60 700, bzw. 5500, also insgesamt über 66 000 beträgt. Der größte Betrieb der chemischen Industrie sind die Österreichischen Stickstoffwerke (ÖSW) in Linz, die neben den VÖEST ihren Standort haben. Sie produzieren vor allem Stickstoffdünger (über 1,1 Mill. t), von dem ungefähr die Hälfte exportiert wird, sowie viele andere Chemikalien und Pharmazeutika. Die Zellwollefabrik der Chemiefaser-Lenzing A.G. in Oberösterreich, deren Standort bereits charakterisiert worden ist, die bedeutendste ihrer Art in Europa (mit einer Produktion von rd. 52 000 t), führt den größeren Teil ihrer Erzeugnisse aus. Andere Betriebe, die über ganz Österreich verstreut sind, stellen Glanzstoff (St. Pölten), anorganische und organische Chemikalien, Pharmazeutika, Kautschukartikel u. v. a. her.

In Österreich gab es bis vor wenigen Jahren noch neun Erdölraffinerien, von denen aber alle bis auf die beiden ältesten und kleinsten (von denen jede etwas über 200 000 t Jahresdurchsatz hat) in Floridsdorf und Kagran, die der Rohölgewinnungs A.G. (RAG) gehören, zugunsten jener von Schwechat, die von der staatlichen Österreichischen Mineralölverwaltung A.G. (ÖMV) betrieben wird, stillgelegt worden sind. In Schwechat entstand neben alten Anlagen eine neue, sodaß die Verarbeitungskapazität jetzt rund 4 Mill. t erreicht. Nicht weit von der Raffinerie ist in Mannswörth das große petrochemische Werk der Danubia Petrochemie A.G. errichtet worden, das Polypropylen (Daplen) erzeugt.

An zweiter Stelle nach der Zahl der unselbständig Erwerbstätigen von nahezu 172 000 und an dritter Stelle nach dem Bruttoproduktionswert von 15,2 Mrd. S steht die Gruppe der Textil- und Bekleidungsindustrie (mit fast 89 000, bzw. 83 000 Beschäftigten und 11,2 Mrd. S, bzw. gegen 4 Mrd. S Produktionswert). Die Textilindustrie umfaßt überwiegend Klein- und Mittelbetriebe. Ihr Standort ist im allgemeinen historisch bedingt. Er ist verkehrsorientiert, da die Rohstoffe (Wolle, Baumwolle, Jute und andere Pflanzenfasern, sowie Seide) außer Zellwolle und etwas Hanf und Flachs eingeführt werden müssen, und auf die Verteilung und den Absatz der Produkte abgestellt, was vor allem für das Wiener Becken gilt, oder richtet sich mehr nach den Arbeitskräften, wie im Waldviertel, oder ist durch den alten Gewerbefleiß und den Einfluß des Auslands bestimmt, wie in der Rheinebene Vorarlbergs. Die Textilindustrie zeigt kein so starkes Wachstum wie andere Industriezweige. Sie erzeugt Baumwollgarne (27 000 t) und -gewebe (19 000 t) (die entsprechenden Zahlen betragen 1937 32 000 t und 13 000 t), Zellwollgarne (14 000 t) und -gewebe (6000 t), andere Garne und Gewebe, sowie Strick- und Wirkwaren und Stickereien.

An die Textilindustrie schließt sich eng die Bekleidungsindustrie, deren Standort, wie bei vielen anderen Industriezweigen, die einer höheren Erzeugungsstufe angehören, besonders nach dem Bedarf und Absatz orientiert ist. Die Konfektion ist vor allem in Wien konzentriert.

Der vierte Industriezweig Österreichs nach dem Wert seiner Produktion (über 13,5 Mrd. S) und nach seiner Beschäftigtenzahl (gegen 112 000) ist die Nahrungs- und Genußmittelindustrie. Sie umschließt viele Betriebe, deren Zahl besonders in der Erzeugung von Süßwaren und Schokoladen, Bier, Fruchtsäften und Tabakwaren, sowie bei den Molkereien und Käseereien wegen des steigenden Bedarfs zugenommen hat. Die Produktionsstätten sind auf ganz Österreich verteilt und zum Teil nach dem Rohstoff orientiert, wie die Zuckerfabriken, häufiger jedoch nach dem Konsum und Verkehr ausgerichtet.

Die fünfte Industriegruppe nach dem Produktionswert (10,6 Mrd. S), jedoch die dritte nach der Zahl der Beschäftigten (119 000) bildet die Holz- und Holzverarbeitende, sowie die Papier- und papierverarbeitende Industrie. Sie beruht ganz vorwiegend auf heimischem Rohstoff, hatte wenig Kriegsschäden erlitten, war nicht „deutsches Eigentum“ gewesen und konnte mit Hilfe von ERP-Mitteln modernisiert werden. Sie ist namentlich in den walddreichen Bundesländern Steiermark, Kärnten, Nieder- und Oberösterreich anzutreffen und in ihrem Standort vor allem nach dem Rohstoff, nach dem Wasser, das früher auch dem Transport diente, und jetzt besonders nach der Elektrizität und den Hilfsstoffen orientiert. Die Standortwahl ist umso weniger durch örtliche Voraussetzungen bestimmt, je höher die Produktionsphase liegt. Zahlreiche Sägewerke (nahezu 5500), die bis in die einsamsten und obersten Waldtäler zu finden sind, aber oft nur Nebenbetriebe der Landwirtschaft und von Gasthöfen darstellen und bloß saisonal arbeiten, liefern 4,8 Mrd. fm Schnittholz aller Art. Dazu kommen ungefähr 90 Unternehmen, die meist an den Flüssen der walddreichen Gebirge oder Vorgebirge liegen, zwei Fünftel davon allein im Murtal zwischen Leoben und Wildon, die Holzschliff (rund 173 000 t), Zellstoff (486 000 t), Papier (496 000 t) und Pappe (99 000 t) her-

stellen (die entsprechenden Zahlen lauteten im Jahre 1937 107 000 t, 297 000 t, 232 000 t und 64 000 t).

Auch die sechste österreichische Industriegruppe, die Verarbeitung von Steinen und Erden und die Glasindustrie, ist noch hinsichtlich des Wertes ihrer Produktion (5,7 Mrd. S) und der Zahl ihrer Beschäftigten (gegen 59 000) von Bedeutung. Die Baustoffindustrie allein, die nach dem Krieg durch den Bau von Häusern, Kraftwerken und Straßen eine große Konjunktur erlebt hat, erzeugt über 5,8 Mill. t Brecherprodukte, gegen 3,1 Mill. t Zement, 570 000 t Kalk, rund 1 Mrd. Mauerziegel und vieles andere. Ihre Produktionsstätten sind im allgemeinen an den Rohstoff gebunden. Dasselbe gilt von den Magnesitwerken, die in der Nähe der Bergbaue liegen. Sie liefern Sinter- und kaustischen Magnesit, feuerfeste Steine und Zement für Heraklithplatten (für das Werk in Ferndorf im Drautal), die, vom Heraklithzement abgesehen, zum größten Teil im Ausland, in Schwerindustrieländern, abgesetzt werden und, wie bereits erwähnt, den Hauptteil des Exportwertes aller Bergbauprodukte einbringen. Die Glasindustrie stellt Hohl- (76 000 t) und Flachglas (7 Mill. m²) her und ist heute im wesentlichen verkehrs- und verbrauchsorientiert.

Schließlich sind noch die graphische und die Lederindustrie erwähnenswert.

An die Industrie schließt sich eng das Baugewerbe an, das nach dem Krieg rund 250 000 zerstörte Gebäude — Wohnhäuser, Industrie- und Verkehrsanlagen — zu ersetzen hatte und hauptsächlich seit 1950, im Westen schon früher, mit seiner Tätigkeit begann und bereits bis 1955 an die 350 000 Neubauten aufführen konnte. Das Baugewerbe beschäftigt 227 000 unselbständig Erwerbstätige und schafft einen Bruttonotproduktionswert von rund 16,5 Mrd. S.

Wie schon die Zusammensetzung der Erwerbstätigen und die Entstehung des Bruttonotproduktes, so zeigt auch die Struktur des Außenhandels, daß Österreich ein Industriestaat geworden ist⁴².

Die Ausfuhr Österreichs (1962: über 32,9 Mrd. S) besteht zu mehr als drei Vierteln aus Halb- und Fertigwaren (26,6% und 50,6%), vor allem aus Eisen und Stahl, Maschinen, Apparaten und Geräten, Textilien und Bekleidung, Papier und Pappe, chemischen Erzeugnissen, Metallwaren und feuerfesten Steinen, und im übrigen hauptsächlich aus „Rohstoffen“ (16,1%), die meist ebenso Industrieerzeugnisse sind, wie Holz, Zellstoff und Kunstfasern, sowie aus elektrischer Energie (1,9%), während die Nahrungs- und Genußmittel (4,8%), besonders Rinder und Molkereiprodukte, nur wenig ausmachen. Die wichtigsten Abnehmerländer sind die Bundesrepublik Deutschland (die mit 28% an der Gesamtausfuhr beteiligt ist), Italien (15,3%), die Schweiz (7,2%), die UdSSR (4,3%), die USA (3,9%), die Niederlande (3,1%), Großbritannien, Jugoslawien und Schweden.

Die Einfuhr (über 40,3 Mrd. S) setzt sich zu fast zwei Dritteln aus Halb- und Fertigprodukten (16,5% und 48%) zusammen, besonders Maschinen, Apparaten und Geräten, Kraftwagen, Chemikalien, Textilien, Metallen und Metallwaren, zu einem guten Fünftel aus Roh- und Brennstoffen (21%), namentlich Kohle, Koks und Briketts, Erdölprodukten, Wolle und Baumwolle, sowie Erzen

⁴² Österreich. Statistisches Zentralamt: Der Außenhandel Österreichs. Wien, jährlich. — Wirtschaftliche Nachrichten der Österreich. Länderbank. Mitte Mai 1963, S. 142/146. — Wie stark die Industrie mit ihren Produkten am Außenhandel Österreichs beteiligt ist, läßt sich statistisch nicht genau erfassen, weil viele Betriebe, die für den Export produzieren, wie bereits erwähnt, je nach der Zugehörigkeit zu einer der beiden Sektionen der Kammer der gewerblichen Wirtschaft zum Gewerbe oder zur Industrie gerechnet werden. Dazu kommt, daß die „Rohstoffe“ der Handelsstatistik vielfach Industrieerzeugnisse sind.

und Schrott, ferner aus Nahrungs- und Genußmitteln (12,7%), wie Getreide und Mehl, Obst und Gemüse, Kolonialwaren, Fleisch und Fleischwaren, sowie Ölen und Fetten, und schließlich aus Futter und Düngemitteln (1,9%). Die ersten Bezugsländer sind die Bundesrepublik Deutschland (42,3%), Italien (8,2%), die USA (5,6%), Großbritannien (5,1%), die Schweiz (5%), Frankreich (3,9%), die Niederlande (3,1%) und die UdSSR.

Die Bedeutung der Industrie für die Wirtschaft Österreichs spiegelt sich darin, daß ihre Produkte den Hauptteil der Ausfuhr ausmachen. Die Gruppe der Halb- und Fertigwaren ist im Export gegenüber der Vorkriegszeit (aufgrund der Preise von 1937) auf mehr als das Dreifache und bei Maschinen und Verkehrsmitteln sogar auf beinahe das Vierfache gestiegen⁴³.

Eine der hauptsächlichsten Schwächen der Industrie Österreichs⁴⁴ besteht darin, daß sie — im Vergleich zu jenen aller anderen einigermaßen industrialisierten kleineren Staaten Europas — viel zu vielseitig ist und daher bei der internationalen Arbeitsteilung und in der europäischen Integration Schwierigkeiten durch Konkurrenz zu erwarten hat. Auf der anderen Seite beruht der Export Österreichs auf einer schmalen Basis, da nur einige wenige Industrien, wie die Eisen- und Metall-, die Magnesit-, die Stickstoff- und die Papierindustrie, hohe Exportquoten von über 50% und bis zu 80% ihrer Produktion aufzuweisen haben. Dazu kommt, daß die Industrie im Bezug wichtiger Roh- und Betriebsstoffe und im Absatz vieler Erzeugnisse vom Ausland abhängig ist und daß die Materialien und die Produkte oft weite Wege zurücklegen müssen, und zwar gewöhnlich von und nach dem übrigen westlichen Europa und denselben Ländern, was besonders für die Eisen- und Stahlindustrie gilt.

Österreich hat noch im eigenen Raum Gebiete, die industriell erschlossen und durchdrungen werden können⁴⁵, aber es wird für seine künftige Entwicklung den Schwächen der Industrie und manchen anderen Problemen der Wirtschaft zu begegnen haben und seine Industrie wird ihr Produktionsprogramm reduzieren und bereinigen und auf der anderen Seite neue Zweige ausbauen müssen, die auf breiter Organisation, hohen wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen und Verfahren und präziser Arbeitsleistung beruhen, wie die Erzeugung von Geräten und Apparaten, Elektroartikeln, Chemikalien, Geschmacks- und Luxuswaren, um in ein größeres Europa hineinzuwachsen und die Märkte der Entwicklungsländer und der ganzen Welt zu gewinnen.

Abgeschlossen Anfang 1964

⁴³ E. SCHEFFER: Industriepolitik. 1961, S. 302.

⁴⁴ S. KOREN: Die Industrialisierung Österreichs. 1961, S. 376/381, sowie 352. — Für die Einstellung der wichtigsten Industriezweige zum Größeren Markt vgl. Creditanstalt-Bankverein: Österreich und der größere europäische Markt. Wirtschaftsberichte, Nr. 31, Wien 1959. — E. SCHEFFER: Österreichs Industrie am Vorabend der Integration. Wirtschaftspolit. Blätter, Nov. 1961, S. 262 ff. — Strukturschwächen als Hindernisse des Wirtschaftswachstums. Diskussion, eingeleitet von N. BISCHOF, mit Beiträgen von A. GRATZ, S. KOREN, E. STREISSLER, H. THOMAS, W. WILTSCHEGG u. a. — Die österreichische Konjunktur an der Jahreswende 1963/64. Monatsberichte des Österreich. Instituts für Wirtschaftsforschung, Dez. 1963. — Vorsichtige Haltung der Industrie gegenüber 1964. Die Industrie. Hg. von Vereinigung Österreich. Industrieller, Jänner 1964, S. 7 ff.

⁴⁵ Bundesministerium für soziale Verwaltung: Österreichs Entwicklungsgebiete werden aufgebaut. 1956—1961, ohne Jahr. — Zu den industriellen Entwicklungsmöglichkeiten der Bundesländer vgl. die Veröffentlichungen des Instituts für Raumplanung, Wien u. v. a.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [105](#)

Autor(en)/Author(s): Scheidl Leopold

Artikel/Article: [Die industrielle Entwicklung Österreichs 366-386](#)